



GERMANY



#1
2021

**Bleibt
alles anders**

W A R

A U F

Hollywood steht still – selbst für Christoph Waltz. GQ trifft den Superstar in der verstummen Berliner Philharmonie. Ein Gespräch darüber, wie es weitergehen soll

INTERVIEW: ULF PAPE FOTOS: JULIA NONI STYLING: TOBIAS FRERICKS

T E N

G O



Nichts haben wir in den vergangenen Jahren so verlernt wie das Warten. Wer wartet, lebt nicht, so das ungeschriebene Gesetz einer Gesellschaft im Selbstverwirklichungswahn. Dann fällt eine Pandemie über uns her. Für den einen Teil der Menschen steigt der Stress im Kampf gegen Corona, ein anderer Teil kann nicht viel mehr tun als das, was wir längst verlernt haben: warten. Der Hollywoodstar Christoph Waltz verbringt sein Leben on hold und fernab seiner Heimat Los Angeles nun zwischen Wien und Berlin, wartet auf den richtigen Zeitpunkt, um nach Kalifornien zurückzukehren. Als Treffpunkt für das GQ-Gespräch schlägt der Musikliebhaber die Berliner Philharmonie vor. Ihn beschäftige die Leere in den Theatern, Kinos und Konzerthäusern. Um der Leere etwas entgegenzusetzen, bringen wir Vögel mit zum Shoot. Auf unserem Cover wollen wir ein Zeichen der Freiheit setzen und des Aufbruchs in ein Jahr, in dem offenbar alles so anders bleibt, wie es gerade erst geworden ist. Christoph Waltz blickt mit uns zurück auf seine Karriere und nach vorn in die neue Zeit.

Diese Seite:
Outfit
Prada

Seite 74:
Hemd und Sakko
Giorgio Armani

Seite 75:
Hemd und Mantel
Prada



BUTTON: MATT LEHMAN

GQ

Herr Waltz, die ganze Welt wartet darauf, dass es irgendwie besser wird. Man wartet aufs Impfen, aufs Rausgehen, auf einen Neustart. Können Sie eigentlich gut warten?

CHRISTOPH WALTZ

Warten ist in meiner Branche die Hauptbeschäftigung. Wenn ich drehe, warte ich von zehn Arbeitsstunden etwa sechs. Warten ist das, was man als Filmschauspieler am dringendsten lernen muss. Man bekommt immer wieder lange Wartezeiten aufgedrückt zwischen den dann umso intensiveren Arbeitsphasen. Damit habe ich kein Problem.

Und Sie haben auch kein Problem damit, vom Wartemodus wieder in Schwung zu kommen?

Von null auf hundert, aus dem Stand, das ist das, was ich beruflich mache.

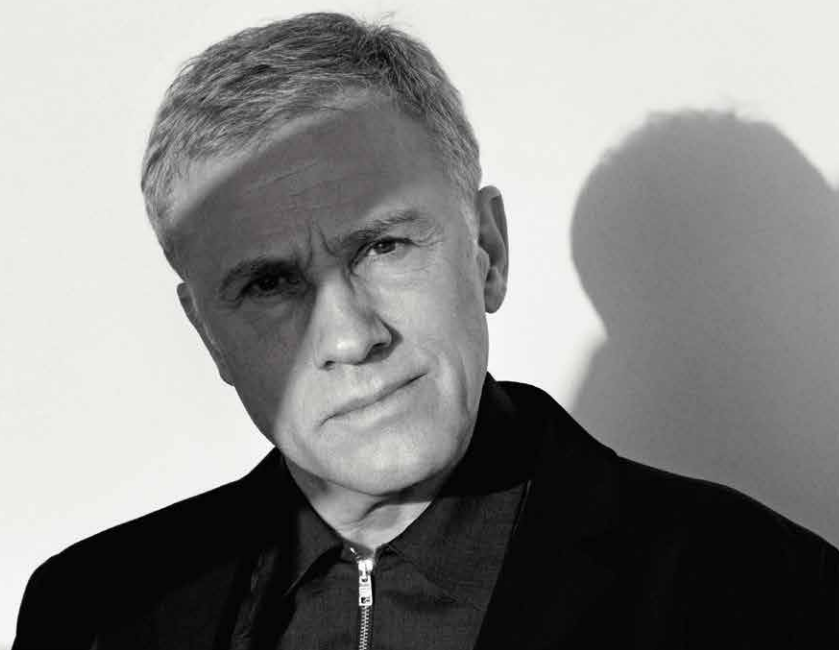
Gibt es Rituale, mit denen Sie Ihre Energie abrufen, wenn Sie ans Set gehen?

Nein, ich bin zum Glück nicht abergläubisch. Ich geh zur Arbeit. Wenn ich in einer Szene von ganz ruhig in 30 Sekunden auf tobend kommen muss, dann muss ich für den zweiten Take von tobend auf ganz ruhig kommen. Da kann ich mich rauf- und runtermanipulieren.

„VON NULL AUF HUNDERT,
AUS DEM STAND, DAS IST DAS,
WAS ICH BERUFLICH MACHE“



Mantel und Hemd
Prada



Christoph Waltz
liebt klassische
Musik. Die Berliner
Philharmonie be-
sucht er regelmäßig
und schlug sie für
den GQ-Shoot vor

Versetzt Sie der Moment kurz vor Ihrem Einsatz in eine Art geistige Erregung?

Na ja, das kommt sehr drauf an. Meistens kommt dann die Selbstverteidigungsmüdigkeit.

Was ist das denn?

Zur Selbstverteidigung wird man sehr müde. Man versucht, sich mit Müdigkeit aus der Affäre zu ziehen. Das ist höllisch. Das ist sehr, sehr tückisch, dass man plötzlich ganz müde wird, weil die Widerstände, die Blockaden in einem hochkommen, wenn alle am Set in Aktion treten und auf einen warten. Dann wird man müde.

Ah, jetzt verstehe ich, warum ich immer gähne, kurz bevor ich vor vielen Menschen sprechen muss!

Ja, klar, genau das. Der beste Rückzug ist die Müdigkeit. Ein Hund macht dasselbe. Der legt sich hin und schläft. Das ist der Moment, in dem man denkt, eigentlich will ich das gar nicht, ich brauch das alles gar nicht, ich kann das gar nicht.

Ach! Christoph Waltz denkt manchmal, dass er etwas nicht kann?

Ja, Entschuldigung, natürlich.

Wann war das das letzte Mal so?

Das weiß ich nicht.

Ist das große Können zu wissen, was man nicht kann?

Es geniert mich fast, das zu sagen, aber wenn einer glaubt, er hätte alles drauf, dann hat er ein Problem. Die Chancen, dass er nicht allzu viel drauf hat, sind da relativ groß.

Wie äußert sich das?

Interessanterweise ist diese forcierte Überzeugung, alles zu können, das Erste und Deutlichste, was sich in solchen Fällen mitteilt. Das sieht dann auch so aus. Ich könnte Ihnen jetzt eine ganze Liste an Namen nennen, was ich höflichkeitshalber nicht tue, wo man die Wichtigkeit, mit der sich einer oder eine selbst nimmt, als vornehmlichen Eindruck gewinnt.

Zu schade, dass Sie uns keinen Einblick gewähren.

(lacht, als wäre es für eine Tarantino-Szene)

Etlche Filmproduktionen wurden im letzten Jahr unterbrochen. Haben Sie überhaupt etwas gedreht?

Nur ein kleines Filmchen für BMW.

Das ist doch durchaus ungewöhnlich für einen extrem gefragten und mit zwei Oscars prämierten Weltstar.

Nein, es sind fast nur noch laufende Produktionen zu Ende gebracht worden. Neues wurde kaum angefangen und Kino sowieso nicht, weil alle Angst hatten, die Filme nicht zeigen zu können. So ist es ja nun leider auch gekommen.

Die Gelegenheit hat der Autohersteller genutzt?

Ja, die wollten so etwas machen, was man jetzt Internet-Content nennt. Es geht um die Neuorientierung zur Elektromobilität, und da gab es die Idee zu einem ganz zwanglosen kleinen Film, der einem nicht schnöde ein Produkt einpaukt, sondern eine Idee vermittelt.

Hätten Sie so einen Film auch gedreht, wenn es um einen Verbrenner ginge?

Das hätte nicht so viel Sinn gehabt. Der Witz der Sache war, einen Fortschritt zu machen. Ein Verbrennungsmotor wäre ja eine Regression in die Nostalgie.

Nostalgie – was war der letzte Film, den Sie im Kino gesehen haben?

„Tenet“.

Das war dann wohl hier in Berlin zur Zeit der Abstandsregeln. Was war das für eine Erfahrung?

Ich hab keine Ahnung, worum es in dem Film geht.

Ich meinte das distanzierte Sitzen ...

... ja, das stört mich nicht, wenn ich ein bisserl Platz hab.

Man kann sich bei Ihnen schwer vorstellen, dass Sie im Bett liegen und Filme auf einem Laptop streamen.

Nein, eh nicht. Der kleine Bildschirm ist etwas Eigenes und sollte auch so behandelt werden. Aber fast genauso blöd wie James Bond am Fernsehschirm anzuschauen, ist es, eine Serie im Kino zu sehen.

Für den James-Bond-Film, in dem Sie wieder den Bösewicht Blofeld spielen werden, sollen Netflix und Apple den Produzenten 600 Millionen Dollar für die digitale Auswertung geboten haben. Hätten Sie das nicht schade gefunden?

Ja, ich würd's nicht machen. Da ist viel mehr drin als 600 Millionen.

Was löst die Vorstellung in Ihnen aus, James Bond dem Raum Kino zu entziehen?

Das hat wenig Sinn. Selbst wenn einer ein Heimkino hat, was ja die wenigsten haben, ist es immer noch ein kleines Erlebnis im Vergleich zum Zoo Palast. Der Film ist für die große Leinwand gemacht. Es ist auch ein Unterschied, ob ich in der Straßenbahn die Zeitung lese, die umsonst ist, oder Dostojewski zu Hause, oder?

Den nächsten „Bond“, „Keine Zeit zu sterben“, durften wir Journalisten noch nicht sehen ...

... ich auch nicht.

Ach.

Nein, es gab eine Vorführung in London. Da hatte ich keine Zeit.

Wie fühlt sich das Warten auf diesen Film an?

Na ja, mich interessiert's. Ich fand Cary Fukunaga ...

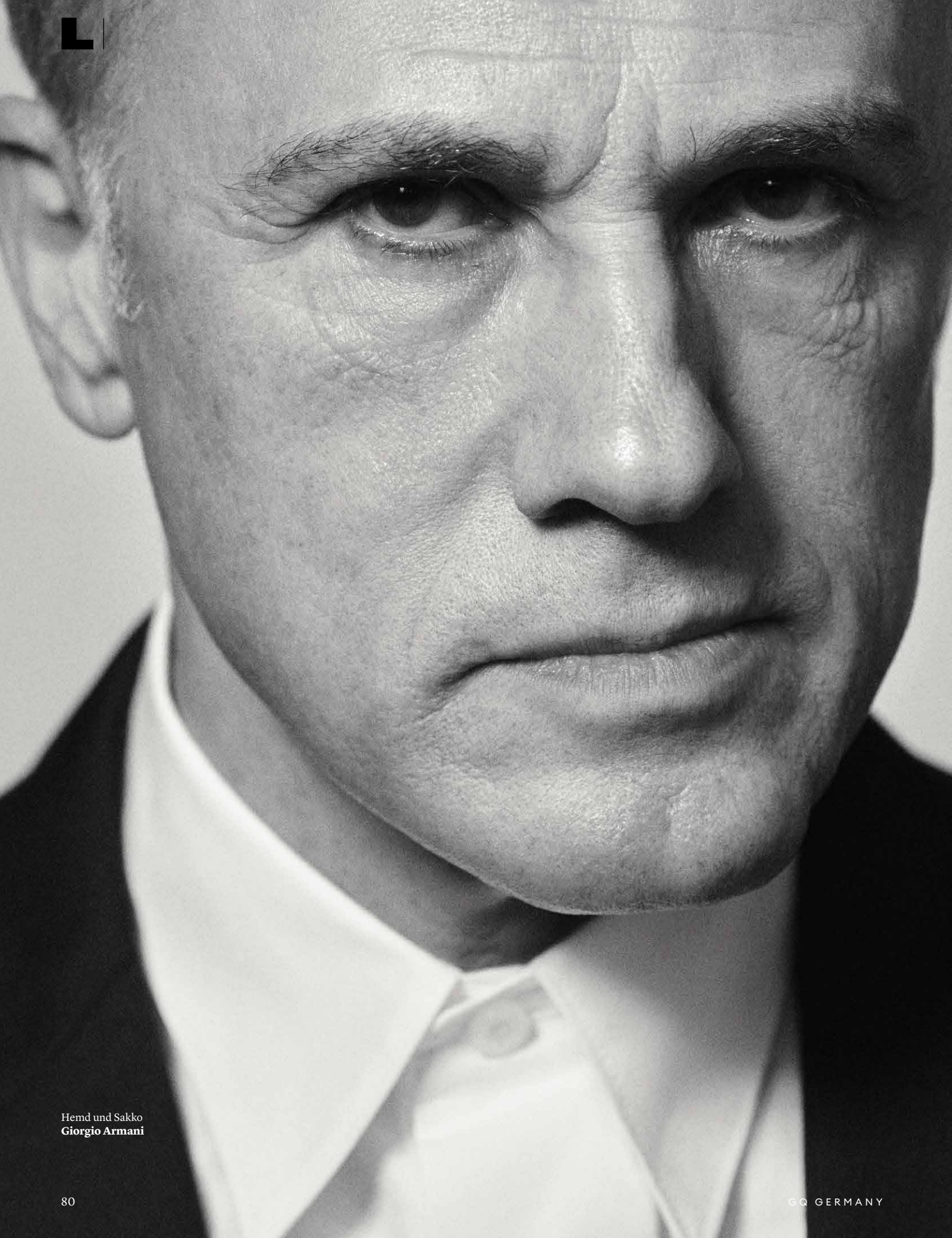
... den Regisseur ...

... großartig, einfach großartig. Mit dem zu arbeiten war klasse. Das ist einfach ein kluger Typ, der ein irres Gefühl für Drama hat.

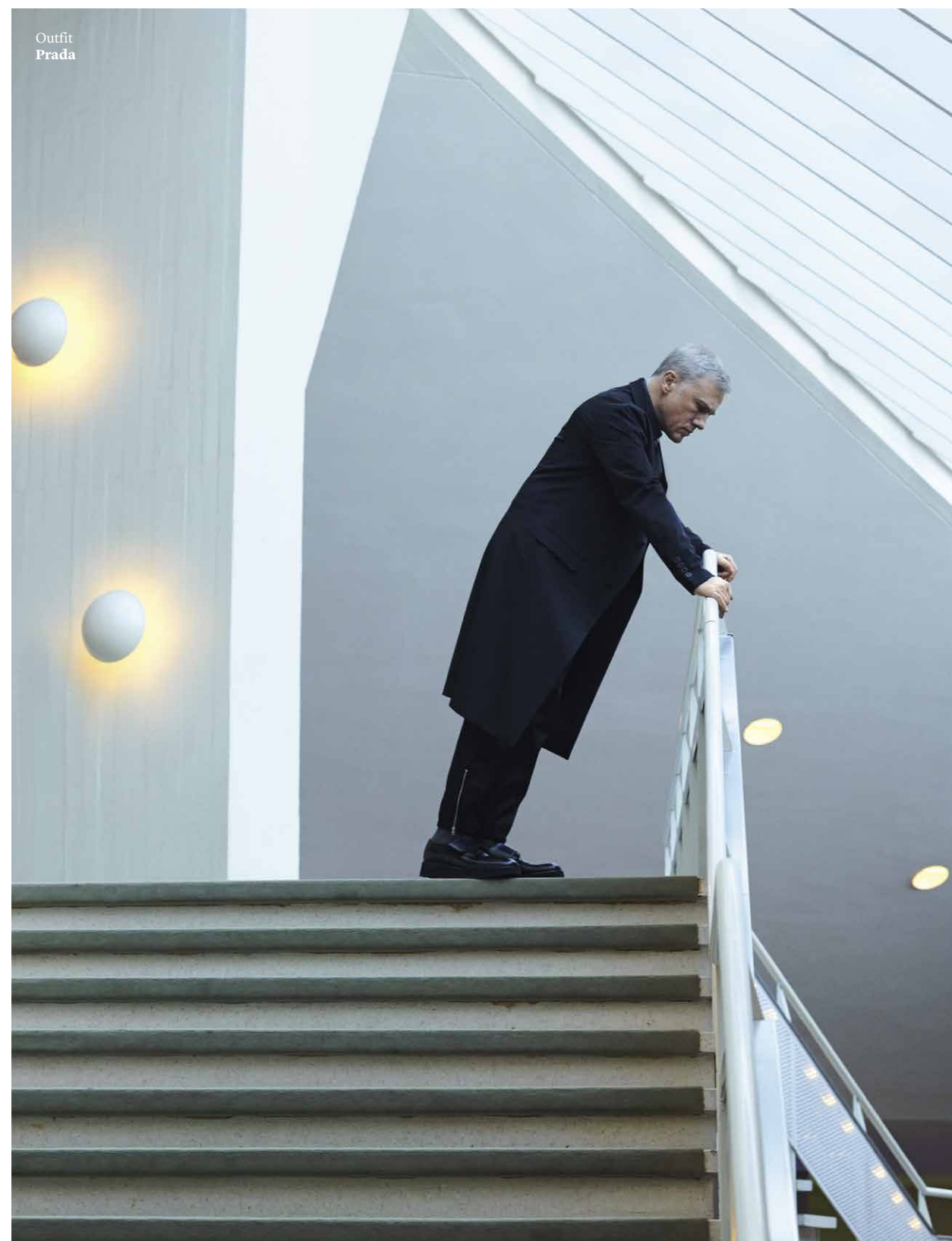
Die James-Bond-Reihe stand schon lange unter enormem Druck, zeitgemäßer zu werden. Fühlen Sie sich im kommenden „James Bond“ mehr zu Hause als in Sam Mendes' „Spectre“?

Ich fühle mich mit Cary Fukunaga mehr zu Hause als mit Sam Mendes. Fukunaga ist irre analytisch und hat den technischen Apparat im kleinen Finger. Der kann darauf spielen wie auf einem Klavier und managt den Dreh mit einer selbstverständlichen Kompetenz. Natürlich bin ich wahnsinnig gespannt, das Ergebnis zu sehen.

In den 90er-Jahren haben Sie sich in der deutschen Filmlandschaft häufig übersehen gefühlt. Es tauchte das Wort auf, von Tom Tykwer, man habe Sie nicht auf dem Radar gehabt. Der Film „Spectre“ beginnt mit einem spektakulären Terroranschlag in Mexiko, Daniel Craig in Action, er legt irgendjemanden um,



Hemd und Sakko
Giorgio Armani



Outfit
Prada

danach setzt die altvertraute Bond-Musik ein, und dann steht da als Erstes „Starring Christoph Waltz“. Gutes Gefühl?

Ja...ja, gut, sehr gut. Im Prinzip ist das, was ich mache, mit dem, was mir persönlich als mein Instrumentarium zur Verfügung steht, auch nicht so verschieden von dem, was ich früher gemacht habe. Ob ich jetzt auf Tom Tykwens Radar war oder nicht, das kann ja auch ein fehlerhaftes Radar gewesen sein, aber so schlecht ist es mir nicht gegangen. Ich hab schon ganz gut gearbeitet, nicht immer das, was ich gerne gemacht hätte, aber ehrlich gesagt... (zögert)

Ja?

...ist das jetzt auch nicht so.

Was ist jetzt nicht so?

Dass ich immer das mache, was ich am liebsten machen würde.

Was würden Sie jetzt am liebsten machen?

Wissen Sie, ich bin es von Beruf, und ich war es vorher von Beruf. In der gewissenhaften Ausübung des Berufes sehe ich eine ehrenhafte Sache. Ich muss nicht immer derselben Meinung mit einem Regisseur sein, um das gut machen zu können. Ich bin nur im geringen Maße ein Überzeugungstäter.

Sie stellen Ihre Leistung dem Regie-Apparat zur Verfügung?

Nicht dem Regie-Apparat, aber der Sache. Früher war das anders. Vor 30 Jahren dachte ich, es wäre heroisch, sich aufzulehnen. Nicht, dass es heute keine Gründe geben würde, sich aufzulehnen, aber ich muss nicht mehr mit dem Kopf durch die Wand.

Sie waren Mitte 50, als Sie mit einem Oscar ausgezeichnet wurden, drei Jahre später kam der zweite. Welche Vorzüge hat es, in diesem Alter Weltruhm zu erlangen? Leonardo DiCaprio bekam eine solche Aufmerksamkeit, als er 16 Jahre alt war.

Der ist ein schlechtes Beispiel, weil der das alles wirklich meisterhaft und großartig macht.

Was genau?

Das Erhalten seiner Authentizität und seiner Persönlichkeit in diesem Ausmaß des Star-Theaters. Da gibt es bessere, krassere Beispiele. Das hat damit zu tun, mit dem Kopf durch die Wand zu wollen oder den Umgang beherrschen zu lernen. Den Umgang zu lernen ist in erster Linie eine Sache der Erfahrung.

Was würden Sie einem jungen Menschen empfehlen, der von seinem Talent überzeugt ist, aber nicht zum Zug kommt?

Sich daran zu gewöhnen.

Wirklich?

Ja, oder die Sache sein zu lassen. Damit zu rechnen, dass es sich ändern würde, ist kindisch. Oder fatal. Oder beides. Aber ich würde in keiner Weise damit rechnen, dass sich Qualität durchsetzen wird.

Weil es zu viele Gescheiterte gibt?

Meine Sache war der reine Glücksfall. Jemandem zu empfehlen, fest an den Erfolgsfall zu glauben, wäre so, wie einem Bankrotteur den Glauben an die Lotterie zu vermitteln.

Der Glücksfall ist in Ihrem Fall tatsächlich der klitzekleine Moment, in dem Quentin Tarantino einen Schauspieler für die Rolle des Hans Landa in „Inglourious Basterds“ suchte und nur noch drei Tage Zeit dafür hatte, sonst wären seine Geldgeber abgesprungen, und er hätte das gesamte Projekt hingeschmissen.

Na ja, das ist sein Glücksfall. Mein Glücksfall war es, überhaupt dazugekommen zu sein.

Als Ort für unsere heutige Begegnung schlugen Sie die Berliner Philharmonie vor, ein Konzerthaus von weltweitem Renommee. Hier wurde nun seit Monaten kein Konzert vor Publikum gespielt. Was macht Ihrer Einschätzung nach den Unterschied aus, Musik mit anderen Menschen zu erleben?

Dass das Erlebnis ein gemeinsames ist. Da braucht man nicht esoterisch zu werden, das ist ein soziales Ereignis, das man in der Verschiedenheit erlebt, und damit meine ich zur Abwechslung nicht Gender und Hautfarbe, sondern Weltsicht und Einstellung, psychologische Hintergründe und kulturelle Maßstäbe, also, dass man sich in dieser Art der Vielseitigkeit einigt auf ein Ereignis, an dem sich dann die Geister scheiden können und sollen. Wenn ich zu Hause sitze und das höre, bin ich eben nur einer Meinung.

Setzen Sie sich in Ihrer Wohnung hin und das Hören der Musik ist das Einzige, was Sie tun, oder machen Sie nebenbei irgendetwas anderes?

Nein! Nein! Ich kann doch nicht nebenbei einen Roman lesen.

Andere machen das. Warum erfüllt Musik Sie so?

Musik ist...ich meine, da gäbe es jetzt tausenderlei philosophische und neurologische Standardwerke der letzten Jahre, die alle untersuchen, was Musik mit dem Menschen macht, mit dem geistigen Befinden, sogar mit dem physischen Befinden...

...ja, aber was macht Sie daran glücklich?

Für mich ist Musik eine Auseinandersetzung, die in einer anderen Form nicht stattfinden kann.

Die da wäre?

Das Werk und mein momentanes Erleben dieses Werkes. Das ist ja nicht alles nur deswegen geschrieben worden, weil es für den Moment ganz gut klingt, sondern der Komponist hat versucht, seine Perspektive auf die Welt in Klang zu fassen. Nicht unbedingt um eine banale Geschichte abzuwickeln, sondern Zusammenhänge spürbar zu machen, die sich möglicherweise sehr religiösen Menschen in der Ausübung ihres Glaubens eröffnen.

Der Komponist ist der Schöpfer, aber der Dirigent und das Orchester sind an das Notenblatt gebunden. Mögen Sie diese gewisse Enge, in der die Reproduktion der geschriebenen Musik sich interpretieren lässt?

Das ist keine Enge! Sich an das Notenblatt zu halten ist keine Enge. Im Gegenteil. Das ist fast zwingend, dass eine willkürliche Interpretation Enge erzeugt und die Freiheit nur in der Konzentration auf den Text stattfindet.

Als Schauspieler dürfen Sie mit Ihrem Text viel freier umgehen als ein Musiker mit dem Notenblatt.



Anzug und Hemd
Giorgio Armani
Schuhe
Prada



„WENN EINER GLAUBT, ER
HÄTTE ALLES DRAUF,
DANN HAT ER EIN PROBLEM“

Ein Orchester darf so frei sein wie ein Schauspieler, wenn er glaubt, es sein zu müssen. Nur von der Befreiung des Textes resultiert noch keine Freiheit. Daraus resultiert im meisten Fall Willkür. Austauschbarkeit.

Niemand würde bestreiten, dass Sie ein musikalischer Schauspieler sind. Sie bringen Sprache zum Klingen. Schöpfen Sie dabei aus Ihrer lebenslangen Auseinandersetzung mit Musik?

Es kann schon sein, dass die Interessenlage sich an dem Punkt trifft. Vielleicht interessiert mich die Sprache deswegen, weil ich auf dem musikalischen Gebiet dasselbe erforschen will. In der Sprache bezeichnet ein Wort etwas, aber darüber hinaus hat es noch viel mehr Bedeutungen als das, was es unmittelbar bezeichnet. Das zu verfolgen interessiert mich. Das sind kulturelle Konnotationen, psychologisch-historisch bedingt, da gibt's Tausende Zusammenhänge, wie auch immer, ich bin kein Linguist.

Was ist für Sie das am schönsten klingende deutsche Wort?

Wohlklang.

Dann schließt sich der Kreis zwischen Musik und Sprache ja wieder.

Musik hat nicht diesen konkreten Kern, den ein Wort hat, aber die Bedeutungen und Bezüge hat Musik sehr wohl. Oder, um auf das soziale Erlebnis zurückzukommen, Musik und Sprache sind das gemeinsame Verorten neuer Bedeutungen.

Sie meinen, dass man etwa der „Ode an die Freude“ schon auch anhört, dass sie von Freude handelt?

Die „Ode an die Freude“ ist ein Trinklied, ursprünglich, bei Schiller, und erst durch Beethoven hat es dank der Musik einen anderen Zusammenhang gewonnen.

Sind Sie zu Hause eigentlich gerne Gastgeber?

Nicht besonders.

Ich versuche mir vorzustellen, wie Sie in L.A., wenn es denn wieder möglich sein wird, Freunde zu sich in den Garten einladen.

Ja, natürlich, das mache ich. Ich sehe ja all das, worauf man gerade verzichtet, nur als Unannehmlichkeiten. Mal ein paar Monate leise zu treten macht doch nichts.

Im letzten März hätte Ihre Inszenierung der Oper „Fidelio“ am Theater an der Wien Premiere gefeiert, wenn sie nicht, wie fast alle Veranstaltungen weltweit, dem Lockdown zum Opfer gefallen wäre. „Fidelio“ handelt ausgerechnet von einer Befreiung aus dem Kerker. Weite Teile der Gesellschaft fühlen sich seit einem Jahr wie in einem Kerker.

Na ja, na ja, na ja. Also, ein Kerker ist schon noch etwas anderes.

Ja? Was ist es denn Ihrer Meinung nach, was wir mit diesen Lockdowns alle gemeinsam erleben?

Was das wirklich ist, wird sich erst rückbezüglich feststellen lassen – wenn überhaupt. Im Moment ist es für jeden anders. Ich hab eine große Wohnung, kann mich entweder in Österreich aufhalten, kann mich in Deutschland aufhalten, oder ich kann zu Hause sein, in Los Angeles. Ich kann es mir aussuchen. Ich kann überleben. Ich hab keine Not. Ich hab eigentlich nur

WALTZ' KARRIERE

Von Wien nach Hollywood



„Der Einstand“
Mit 21 Jahren spielt Waltz seine erste Fernsehfilm-Rolle: Junger Mann steckt in österreichischer Kleinstadt fest.



„Du bist nicht allein: Die Roy Black Story“
Als straukelnder Schlagerstar Roy Black zeigt Waltz, was er kann: so gut wie jede Hauptrolle!



„Inglourious Basterds“
Durchbruch zum Star. Unter Tarantinos Regie verliebt sich das Publikum in Waltz als Bösewicht.



„Django Unchained“
Zweimal mit Tarantino gearbeitet, beide Male mit einem Oscar ausgezeichnet. Dr. King Schultz ist eine Rolle für die Ewigkeit.



„007: Spectre“
Als Bösewicht Blofeld fordert er Bond heraus. „Keine Zeit zu sterben“ ist mittlerweile auf den 8. Oktober verschoben.



„Legend of Tarzan“
Im Blockbusterkino hat Waltz inzwischen einen festen Platz, hier als Kolonialtyrann auf der Jagd nach Tarzan.

Unannehmlichkeiten. Ich denke aber an die Menschen, die auf 50 Quadratmetern zu dritt leben und ihren Job verlieren. Das ist eine andere Sache. Für mich ist es, solange ich gesund bin, nicht existenziell. Für viele ist es trotz Gesundheit existenziell.

Konnten Sie den Lockdown-Phasen etwas Positives abgewinnen?

Ich hab gewisse Hemmungen, über die Tatsache zu reden, dass ich Zeit zum Reflektieren habe, zum Lesen und Zeit zum Sortieren habe. Dass ich nicht produktiv war oder sehr wenig. Ich sage immer, ich habe gute Fortschritte gemacht – mit meiner Stagnation. Das hat alles bei mir persönlich nicht ausschließlich Frustration und Negatives hinterlassen, das vergangene Jahr. Aber, und das ist mir bewusst, ich bin in einer so privilegierten Situation, dass ich nicht über meine vermeintlichen Entbehrungen reden kann.

Weil Sie ein schlechtes Gewissen haben gegenüber ...?

...nein, ich habe nicht nur ein schlechtes Gewissen, sondern wenn ich mir schon mein eigenes Prinzip zu Herzen nehme, „Tu dem anderen nicht, was du nicht willst, dass er dir tut“, und wenn ich mich dann in einen hineinversetze, der seinen Job verloren hat und nicht weiß, woher er's nehmen soll, der nicht weiß, ob er überhaupt wieder arbeiten wird, weil die Firma, für die er arbeitet, möglicherweise bald überhaupt nicht mehr existiert. Der also soll sich von mir anhören, dass ich Zeit zum Reflektieren hatte? Nein, dann sage ich es lieber gar nicht. Für mich war es nicht schlecht, nichts zu machen. Warum war es nicht schlecht? Weil ich es mir leisten konnte. Also, da braucht man kein Marxist zu sein, um drauf zu kommen, wie sehr die ökonomischen Umstände in die privates-ten, ja bis in die intimsten Bereiche hineingreifen.

Der Aufruf „Stay home“ setzt ein Heim voraus, in dem das gut funktioniert.

Deswegen versuche ich da ein bisschen drum herum zu reden. Weil ich es ehrlich gesagt auch nicht mehr sehen kann, über was für Befindlichkeiten Promis reden, wie schlimm die Krise für sie sei. Sie können gar nicht mehr ins Restaurant oder sich mit Freunden treffen. Ja, dann triffst dich halt nicht!

Können Sie im kommenden Sommer ein Gefühl von Aufbruch ausmachen?

Nein, kann ich nicht. Ich glaube auch nicht, dass das Ende so abrupt sein wird wie der Beginn. Das Ende wird sich über ein, zwei Jahre hinziehen, und vieles von dem wirklichen Schaden wird sich erst dann erweisen. Das wird nicht so: Der Frühling ist da, wir sind geimpft, hurra, wir fangen wieder an. Es wird viel zäher werden. Und die Pleitewelle, die kommt erst. Das wird wirklich eine Katastrophe.

Schauen Sie auf die amerikanische Wirtschaft besorgter als auf uns?

Nein, überhaupt nicht. Ich könnte mir vorstellen, dass es in Amerika aufgrund der Tatsache, dass es da sehr viel weniger Sicherheit gibt, in jeder Hinsicht, dass da der Unterschied sicher spürbar sein wird, aber kein so großes Entsetzen auslösen wird. Weil es permanent passiert. Ich glaube, das Entsetzen wird hier um sich greifen, wie es noch nie war.

Sind Sie so wenig hoffnungsvoll?

Na ja, Hoffnung... weiß ich nicht. Ich würde mir wünschen, dass wir nicht zum Status quo zurückkehren, sondern dass wir eine Entwicklung machen.

Malen Sie uns diese Entwicklung aus.

Ich male mir aus, dass sich möglicherweise der Gedanke durchsetzt, dass der Einzelne für sich nichts ausrichten kann und das Gedeihen der Situation von uns allen abhängt. Wir bringen es unseren Kindern bei, und jeder hat es von seinen Eltern gehört: „Tu nicht dem anderen, was du nicht willst, dass er dir tut.“ Der Gedanke hat sich total aufgelöst, obwohl er überhaupt nicht schwer zu begreifen ist. Wenn ich mir die Lemminge anschau, wie sie alle auf die Klippe zurennen und das für eine Heldentat halten, also da hoffe ich, dass denen irgendwann mal ein Licht aufgeht.

Sie meinen Corona-Leugner?

Diese Leute, die sich Querdenker nennen, denken entlang des Brettes, das sie vorm Kopf haben.

Vielleicht liegt das ja auch daran, dass die Kinos geschlossen sind und die Menschen sich eigene Fantasiewelten schaffen.

Nein, daran liegt es leider nicht. Das liegt daran, dass sie sich nicht am Gedeihen der Sache beteiligen wollen. Es liegt daran, dass sie glauben, für sich einen Vorteil zu beziehen, wenn sie das Naheliegende demontieren. Das hat man an diesem irrsinnigen Präsidenten in den Vereinigten Staaten gesehen, wie leicht es ist, etwas zu zerstören, und wie unglaublich schwierig, etwas aufzubauen. Wenn ich die höre! „Ich lasse mich nicht wegen eines Schnupfenvirus in meinen Grundrechten beschränken.“ Ja, wenn du das Tragen einer Maske als das Beschränken deiner Grundrechte empfindest, dann hast du schon mal im Denkvorgang ein Problem. Der ist nicht quer. Der ist einfach nur deppert.

Könnte 2021 nicht auch so etwas werden wie ein gemeinsames Besinnen auf das zivilisierte Miteinander?

Könnte es. Das hätte aber auch 2020 schon sein können. Das hört sich ja nett an, aber glauben tue ich nicht daran.

Menschen haben schon größere Krisen überwunden als diese.

Wir müssen jetzt nicht die Nachkriegszeit beschwören, weil wir von solchen Zuständen, gottlob, so weit entfernt sind, dass es überzogen wäre, so einen Vergleich zu ziehen. Ich meine, nach dem Krieg war die Sache für alle gleich. Es war alles kaputt. Alle mussten sich beteiligen, um die Sache wieder zusammenzukriegen, und die meisten haben sich daran beteiligt. Zurzeit haben wir alles zur Verfügung, was wir brauchen, und aufgrund einer destruktiven Minderheit wird plötzlich das, was die Sache am Laufen hält, infrage gestellt. Setzt doch die blöde Maske auf und bleibt zwei Meter entfernt von mir. Damit nimmst du dir niemand Rechte weg. Niemand. Also, die Institutionen sind alle vorhanden und funktionieren im Prinzip, werden aber durch eine Gruppe von asozialen Vollidioten in die Enge getrieben.

Aber...

...ja, ich weiß, Sie wollen auf einen Hoffnungsschimmer hinaus. Vielleicht hege ich eine gewisse Hoffnung dahingehend, dass diese unglaubliche Anmaßung zu glauben, uns könne nichts passieren, sich in Einsicht umkehrt. Vielleicht werden wir umgänglicher... bisserl bescheidener. ☹️

„DIESE LEUTE, DIE SICH QUERDENKER NENNEN, DENKEN ENTLANG DES BRETTES, DAS SIE VORM KOPF HABEN“



Styling Assistentz: Sharina Lichtl
Foto-Assistentz: Hudson Hayden, Arne Vossfeldt, Jakob Müller-Meernach
Produktion: WA Walandí Apoussidis GmbH
Location: Mit freundlichen Dank an die Berliner Philharmonie